

Der Neandertaler-Fund und der Plan eines menscheitsgeschichtlichen Museums im Neandertal

Hermann Schwabedissen, Köln

Das Neandertal

Ostwärts Düsseldorf hat sich das Fließchen Düssel tief ins Kalkgebirge eingefressen und dort ein Tal mit steilen Felswänden, schroffen Klippen und zahlreichen Höhlen entstehen lassen. Dieses wildromantische Tal (Abb. 1) war im 18. und 19. Jahrhundert ein bevorzugtes Ziel für Wanderer, Naturfreunde, Dichter und Maler. Zahlreiche Stiche und Gemälde aus der Zeit der Romantik zeugen davor (Abb. 3). In diese reizvolle Landschaft zog sich auch der 1850 in Bremen geborene Kirchenliederdichter, der evangelische Pfarrer JOACHIM NEANDER (Abb. 2 – bekannt durch Lieder wie "Lobe den Herren, den mächtigen König" – während der Tätigkeit als Rektor der Düsseldorfer Lateinschule oft zurück. Nach ihm erhielt dieser Talabschnitt am Eingang zum Bergischen Land den Namen "Neandertal".

Der Neandertaler-Fund und dessen Bedeutung

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann der Kalksteinabbau und damit die Zerstörung jener eindrucksvollen Talandschaft. Arbeiter entdeckten in einem der Steinbrüche, in dem sich zuvor die "Kleine Feldhofer Grotte" befunden hatte, die bekannten Skelettreste des Neandertalers. Heute ist diese Stelle nebst dem größten Teil des Kalkfelsens verschwunden (Abb. 4). Eine Gedenktafel am sogenannten "Rabenstein" erinnert an die Entdeckung des Neandertalers. 1956 wurde anlässlich der in Düsseldorf abgehaltenen internationalen Tagung zum 100jährigen Gedenken an die Entdeckung des Neandertalers in Anwesenheit von HENRI BREUIL und zahlreichen anderen Gelehrten der Urgeschichtsforschung und der Anthropologie aus aller Welt am Rabenstein eine für alle, die dabei waren, eindrucksvolle Gedenkfeier abgehalten.

Die Auffindung der menschlichen Skelettreste im Jahre 1856 und deren Deutung durch den Elberfelder Gymnasial-Professor JOHANN CARL FUHLROTT (1803–1877) als Zeugnisse einer einst lebenden Urmenschform, leitete einen neuen Abschnitt in der Betrachtung des

Menschen ein (Abb. 5). Bis dahin ging man von der Annahme aus, daß das Äußere des Menschen immer das gleiche geblieben sei. Nun lagen Skelettreste vor, die besagten, daß der Mensch auch nach der physischen Seite im Laufe seiner Geschichte einem Wandel unterworfen gewesen ist. FUHLROTT hatte dies auf Anhieb, wenn auch mehr intuitiv, erkannt. Aber der Gedanke war in jener Zeit so neu, daß die Deutung FUHLROTTS unter dem Eindruck, der Abstammungslehre von CHARLES DARWIN, ERNST HAECKEL und anderer zum Fanal eines Kampfes der Geister wurde. Die Auseinandersetzungen, an denen sich führende Gelehrte jener Zeit beteiligten, nahmen überaus scharfe Formen an. Zu den Beteiligten gehörte vor allem der Anatom und Urgeschichtler RUDOLF VIRCHOW. Er stellte sich gegen FUHLROTT, weil er glaubte, in den Funden ebensogut die Reste eines durch Rachitis oder Gicht deformierten Menschenskelettes sehen zu können.¹⁾ Andere sprachen vom Skelett eines Irren,

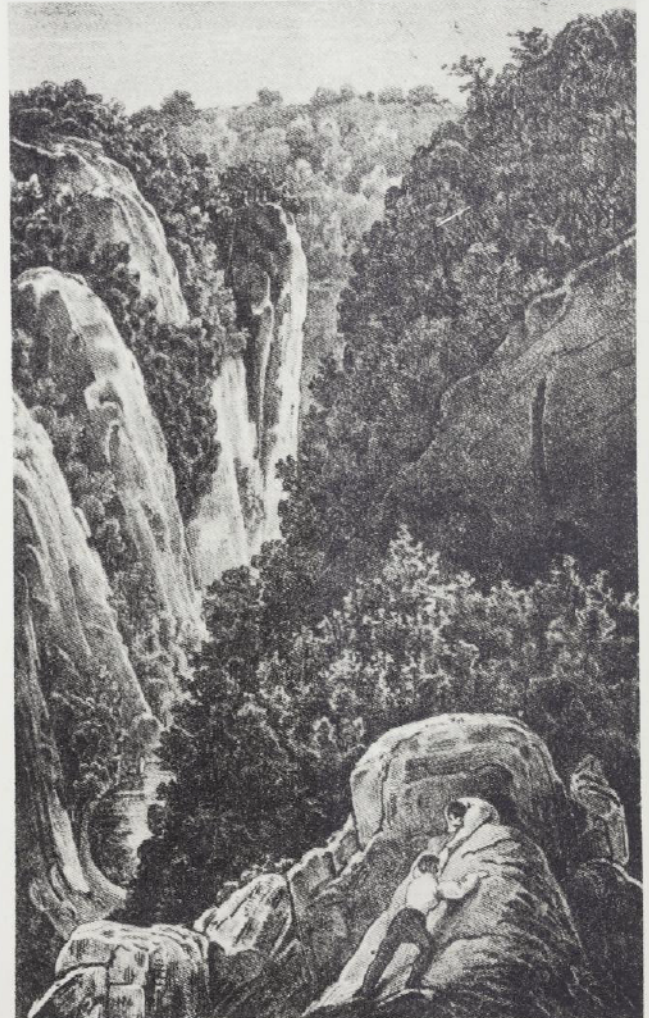


Abb. 1 Das Neandertal (Rabenstein) um 1835 (nach Bongard)

eines "armen Sünders" oder eines Kosaken aus den Franzosenkriegen, der in einer der Höhlen des Neandertals sein Ende gefunden hätte.

In Deutschland hatte der Bonner Gelehrte HERMANN SCHAAFFHAUSEN von Anfang an Partei für FUHLROTT ergriffen, vermochte sich aber gegen die Autorität eines VIRCHOW auch nicht durchzusetzen. Ein Meinungsumschwung trat ein, als sich der große englische Gelehrte CHARLES LYELL nach Deutschland begab, sich durch FUHLROTT an Ort und Stelle über Fund und Fundumstände unterrichten ließ und die Skelettreste gleichfalls einer altertümlichen Menschenart zuordnete. LYELLS Kollege KING war es dann, der den wissenschaftlichen Namen "Homo neanderthalensis King" offiziell in die Literatur einführte. Für FUHLROTT war dies eine große Genugtuung. Er hat jedoch nicht mehr erlebt, wie sich seine Ansicht auch in seinem Heimatlande durchsetzte. Das war erst der Fall, nachdem der Anatom GUSTAV SCHWALBE die Überreste aus dem Neandertal mit den 1886 entdeckten Skeletten von Spy, unweit Namur in Belgien, verglichen und völlige Übereinstimmung festgestellt hatte. Der immer noch vorhandene Widerspruch des greisen VIRCHOW blieb nunmehr ohne Resonanz.

FUHLROTTS Deutung führte dazu, daß das Bild vom Menschen geschichtliche Tiefe bekam und sich die Erkenntnis durchsetzte, daß auch der Mensch in seiner äußeren Erscheinung einer Entwicklung unterworfen war und ist. Zu Recht hat man deshalb CARL FUHLROTT durch Errichtung eines Gedenksteines an seinem Geburtsort Leinefelde im Eichsfeld aus Anlaß der 100-Jahrfeier der Entdeckung des Neandertalers geehrt (Abb. 6). Die Ehrung erfolgte übrigens gemeinsam durch den Landschaftsverband Rheinland und das Museum für Urgeschichte in Weimar, wobei die eiserne Gedenkplatte im Rheinland gegossen und der Stein aus Ehringsdorfer Tuff gefertigt wurde. Die Gedenksteinenthüllung stand im Rahmen eines in Weimar abgehaltenen wissenschaftlichen Symposiums²⁾.

Heute ist der Name des Neandertalers als eine dem Homo sapiens vorausgegangene Urmenschenform in aller Welt bekannt. Das beweisen u.a. die Eintragungen der Besuchergruppen im Gästebuch des Neandertal-Museums. Jene Zeilen bezeugen, daß man in der weiten Welt mehr um die Bedeutung des Neandertalers weiß, als zum Teil bei uns im Lande des namengebenden Fundortes. Daß die für die frühe Menschheitsgeschichte und für das Bild vom Menschen so bedeutende Entdeckung des Neandertalers, wie sie in den Geschichtsbüchern der Welt verzeichnet steht, auch am Entdeckungsort selbst seine Würdigung findet, sollte uns Verpflichtung sein. Eine Selbstverständlichkeit



Abb. 2 Joachim Neander, 1650–1680

war dies aber lange Zeit nicht und ist es auch heute noch nicht. Der Grund liegt bei uns nicht zuletzt in den völlig unzureichenden Richtlinien für den Geschichtsunterricht und die Geschichtslehrerausbildung.

Erste Museumsgründungen im Neandertal

Nach jahrelangen Bemühungen des Oberstudienrates Dr. R. REIN in Verbindung mit dem "Naturschutzverein Neandertal" und der Kreisverwaltung Düsseldorf-Mettmann kam es 1932 zur Gründung eines vornehmlich geologisch orientierten Museums im Neandertal. 1935 folgte die Einrichtung eines Wildgeheges (Abb. 9). Umgestaltungspläne von R. REIN brachten dann eine Erweiterung auch nach der urgeschichtlichen Seite, so daß am 3. März 1938 das "Urgeschichtliche Museum Neandertal" der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Das Museum erfreute sich großen Zuspruchs, wie die 65 000 Besucher im Jahr und die 150 000 Besucher des Wildgeheges bewiesen. Nach der Magazinierung der Ausstellungsgegenstände während des 2. Weltkrieges kam es 1950 unter Leitung des Studienrates GROSSE aus Hilden bei Mitwirkung von K.J. NARR zu einer Wiederaufstellung des Museums, die aber nicht befriedigte.

So faßten im Jahre 1960 der "Naturschutzverein Ne-



Abb. 3 Fest der Malerakademie Düsseldorf in der Neanderhöhle 1826

andertal e.V." unter seinem damaligen Vorsitzenden Oberstudienrat i.R. Dr. KLOCKENHOFF, die Kreisverwaltung Düsseldorf-Mettmann und der Landschaftsverband Rheinland den Plan einer grundlegenden Neugestaltung des Neandertal-Museums mit Einschluß baulicher Veränderungen. Der Bitte um Mitarbeit kam das neubegründete Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln nach und übernahm die wissenschaftliche Betreuung des Neuaufbaus. Es wurde ein Arbeitskreis von Wissenschaftlern gebildet, dem der Verfasser und Prof. GERHARD BOSINSKI als Prähistoriker, Dr. GISELA ASMUS als Anthropologin, Prof. Dr. RUDOLF SCHÜTRUMPF als Paläobotaniker und Prof. KARLHEINZ KAISER als Geologe angehörten. Die Durchführung des in vielen Sitzungen erarbeiteten wissenschaftlichen Planes wurde von GERHARD BOSINSKI – damals noch Doktorand – an Ort und Stelle geleitet. Das neu aufgestellte "Neandertal-Museum" (Abb. 7) wurde am 22. Juni 1962 mit

einer Feier und einem Festvortrag des Anthropologen Prof. W. GIESELER, Tübingen, der Öffentlichkeit übergeben. Die neue Ausstellung fand großen Zuspruch, so daß die Besucherzahl erheblich anstieg. Die damals moderne, von K. WÖRLEN, einem bekannten Fachmann, museumstechnisch gestaltete Ausstellung umfaßt, so wie sie heute noch steht, folgende Themenkreise: Geographie des Neandertales, Entdeckungsgeschichte und Interpretation des Neandertalerskelettes, die Umwelt des Neandertalers, der Neandertaler und verwandte Funde, materielle und geistige Kultur des Neandertalers, Vergleich der Kultur des Neandertalers mit der des spät-eiszeitlichen Sapiensmenschen, dem direkten Vorläufer der heutigen Menschenform.

Besondere Erwähnung verdient dabei die erste wissenschaftliche Rekonstruktion von Neandertalmenschen nach Originalskeletten durch Dr. G. WANDEL (Abb. 8). Des beengten Raumes wegen konnte die Darstellung der Tier- und Pflanzenwelt in der Zeit des Ne-

ändertalers nur provisorisch sein. Deshalb wurde von Anfang an eine spätere Erweiterung des Ausstellungsraumes ins Auge gefaßt. Unter der jetzigen gedrängten Aufstellung leidet die Übersichtlichkeit des Museums. Es wird in dieser Form der internationalen Bedeutung des Neandertaler-Fundes nicht gerecht und bringt die großen menscheitsgeschichtlichen Zusammenhänge nicht genügend zum Ausdruck. Hinzukommt, daß Teile der Ausstellung nach über 15 Jahren dem neuesten Stand der Forschung verständlicherweise nicht mehr gerecht werden.

Planung, wissenschaftliche Begründung und Organisation eines neuen Museums

Unter den gegebenen Umständen war es an der Zeit, mit der Realisierung des seit langem erwogenen und diskutierten Planes für einen Ergänzungsbau zu beginnen. Dieser Plan hatte in dem Leiter des Naturschutzvereins Neandertal, Dr. Ing. MARTIN DOHRMANN, von Beginn an einen warmherzigen Befürworter. Die Neuplanung fand auch die besondere Anteilnahme des damaligen, leider so früh verstorbenen Leiters der Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Rheinland, Landesrat Dr. H. SCHÄFER.

Der erste Neubauplan wurde um 1970 in wiederholten Sitzungen entwickelt und Anfang 1972 von dem Architekten WALTER ARNS, Remscheid in konkrete Form gebracht. Dieser Plan ging von der Errichtung eines rückwärtigen Anbaues in einer lichten Glas-Stahl-Konstruktion aus. In diesem Anbau sollten die pflanzliche Umwelt und die heute ausgestorbenen Großsäuger, wie Mammut, Wollnashorn und Höhlenbär in Lebensgröße zur Aufstellung gelangen. Ergänzt durch die heute noch lebenden bzw. rückgezüchteten Säugetiere im benachbarten Wildgehege, (Abb. 9), würde so im einstigen Lebensraum des Neandertalers, die Umwelt des Eiszeitmenschen neben seiner geistigen Welt zur Veranschaulichung kommen. Für den Verfasser als Altsteinzeitforscher, ehemaligen Pädagogen und Museumsmann würde die Schaffung eines Museums dieser Art die Realisierung langgehegter Vorstellungen bedeuten.

Neben dem alten Museumsgebäude, in dem Entdeckungsgeschichte, Stammbaum und Kultur des Neandertalers dargestellt werden sollten und dem Anbau für die Umwelt des Neandertalers war an weitere Räume gedacht. So sollte ein Schulraum eingerichtet werden, in dem Lichtbilder und Filme vorzuführen sind und Werkunterricht getrieben werden kann. Ferner waren Forschungsräume geplant, die sich in Verbindung mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln speziell der Erforschung des Neander-

talers, seiner Kultur und seiner Umwelt, wie der frühen Menschheit überhaupt, widmen sollten. Diese Neubauplanung war auf der Basis der damals gebotenen Realisierbarkeit mit Hilfe von Landschaftsverband, Naturschutzverein und Kreis Düsseldorf-Mettmann erfolgt.

Nachdem der "Zweckverband Erholungsgebiet Neandertal" dank der Bemühungen von Dr. M. DOHRMANN und W. MEUSER in verstärktem Maße sein Interesse an dem neuen Museumsobjekt und seine aktive Förderungsbereitschaft bekundete, und nachdem auch das Rheinische Museumsamt unter seinem Leiter Dr. A. BIERMANN für die Neuplanung des Museums Neandertal gewonnen werden konnte, kam es zu einer Erweiterung der wissenschaftlichen Konzeption und der Baupläne für das Museum. A. BIERMANN schlug vor, im Einvernehmen mit dem Staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentaler, Dr. C.B. RÜGER, in das Museum ein Depositarium für quartärzeitliche Fossilien und Funde mit Inventarisierung, wissenschaftlicher Bearbeitung und musealer Darstellung einzubeziehen. So wurde auf einer organisatorisch, wissenschaftlich und auch finanziell verbreiterten Basis eine neue Museumsgestalt entwickelt, zu der Architekt W. ARNS wiederum die Baupläne und ein Modell entwarf.

Der Bauplan umfaßt drei Hauptkomplexe (Abb. 10–12):

- 1) Das bisherige Museumsgebäude, das das Depositarium für quartärzeitliche Fossilien und Funde und im Kellergeschoß zugehörige Lager- und Arbeitsräume aufnehmen soll (Altbau)
- 2) Wissenschaftliche Forschungsstätte und Verwaltung (Neubau)
- 3) Ausstellungshallen und Vortragsraum (Neubau).

Um ein Foyer (Abb. 12) herum gruppieren sich die verschiedenen Raumeinheiten, nach Westen hin Verwaltung und Forschungsstätte, die durch einen überdachten Gang mit Depositarium und Werkstätten verbunden ist, nach Osten und Norden hin, halbkreisförmig angeordnet, die pavillonartigen Ausstellungsräume und der Vortrags- und Ausstellungssaal. Zentral zwischen den Ausstellungshallen liegt der Eingangsraum (Raum I) mit den Skelettfunden vom Neandertaler, einer Darstellung der geographisch-geologischen Fundsituation, der Entdeckungsgeschichte des Neandertalers und Vergleich mit anderen Neandertaler-Funden. Vom Eingangsraum aus gelangt man in die drei großen Ausstellungshallen: Raum II mit der Darstellung der Anfänge, der Ausbreitung und Entfaltung der Menschheit, Raum III mit der Behandlung der Umwelt des Eiszeitmenschen, des Klimas, der Pflanzen- und Tier-

welt, wobei die heute ausgestorbenen Tiere des Eiszeitalters, wie Mammut, Wollhaarnashorn und Höhlenbär, in Lebensgröße vor Augen geführt werden, Raum IV mit der Darstellung der großen Zeit der späteiszeitlichen Jäger und Schöpfer der ältesten Kunst.

Der Bauplan wird von der wissenschaftlichen Konzeption bestimmt. An der bekannten Fundstätte im Neandertal muß natürlich der Neandertaler-Fund aus dem Jahre 1856 eine besondere Würdigung erfahren. Landschaft, Fundstelle, Entdeckungsgeschichte, Anthropologie und Kultur des Neandertalers sind darzustellen. Die richtige Wertung des Fundes aus dem Neandertal aber kann nur im Rahmen der Stammesgeschichte des

Menschen erfolgen. Die Entwicklung der Menschheit, die mindestens 2 Millionen Jahre zurückreicht, wird in Raum II dargestellt, und zwar vorwiegend nach der anthropologischen Seite.

Am Anfang stehen die ältesten menschenartigen Wesen, die Australopithecinen und die Funde des "homo habilis" aus dem südlichen und östlichen Afrika von so weltbekannten Fundstätten wie Taungs, Sterkfontein, Swartkrans, Kromdraai in Südafrika und vor allem Olduvai in Tansania. Hier schließt sich die Einschaltung eines Kapitels mit der Frage nach der "Wiege der Menschheit" an.

Als nächstjüngere Menschengruppe wird die des "ho-



Abb. 4 Letzter Rest der Neanderhöhle um 1856. (Foto Herminghaus)

mo erectus" zu behandeln sein. Sie ist in den oberen Fundschichten von Olduvai, in Trinil auf Java, aber auch in Mitteleuropa, u.a. in Mauer bei Heidelberg mit dem "Homo Heidelbergensis", wie neuerdings auch in Bilzingsleben (Mitteldeutschland) belegt. Zu dieser Gruppe zählt ferner der "Sinanthropus" aus dem östlichen Asien.

Zum Teil in dieselbe, aber auch in eine etwas jüngere Zeit gehört die interessante Menschengruppe des "Prä-sapiens", die ein wichtiges Glied in der Entwicklung zur heutigen, der Sapiens-Menschheit darzustellen scheint. Die besten Belegstücke stammen von Steinheim a.d. Murr (Württemberg), Swanscombe in England, Fonté chevade in Frankreich, Weimar-Ehringsdorf und von Skhul am Berg Karmel in Israel.

Es folgt sodann die Gruppe der Prä-Neandertaler und Neandertaler im engeren Sinne, des "Homo sapiens neanderthalensis", wie sie heute genannt wird. Diese Gruppe verdient am namengebenden Fundort natürlich eine ausführliche Behandlung mit der Ausstellung aller bisher in der Welt bekannt gewordenen Skelettresten von Neandertalern, einschließlich der Prä-Neandertaler. Dabei gilt es, der Frage der Herkunft und des Verschwindens des Neandertalers ebenso nachzugehen, wie der Rolle des Neandertalers im Stammbaum der heutigen Menschheit, des Homo sapiens sapiens.

Der Gruppe des Homo sapiens sapiens des Eiszeitalters, seiner Herkunft und dem Vergleich mit den jüngsten Gegenwartsmenschen wird das letzte Kapitel der Menschheitsentwicklung zu widmen sein, wobei die Frage der monogenetischen oder polygenetischen Entstehung der heutigen Menschheit und die Verbreitung aller Rassen über die Erde angeschlossen werden sollte.

Die äußere Erscheinung, die anthropologische Seite allein aber ist nicht entscheidend für den Menschen, sondern das Geistige macht den Menschen aus. Dazu gehört vor allem das, was wir im Gegensatz zur Natur "Kultur" nennen. Deshalb werden bei den einzelnen Menschengruppen die Dokumente der Kultur, die Technologie, die Werkzeuge, alle geistigen Äußerungen und Aktivitäten eine ausführliche Darstellung finden müssen. Dabei ist neben der Anthropologie, der Kultur des Neandertalers bei einem Museum im Neandertal besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es sind alle Dokumente für die Beurteilung des Neandertalers als Kulturträger vorzuführen. Dabei nimmt die Technologie, insbesondere die Werkzeugherstellung, einen breiten Raum ein. Es genügt aber nicht, nur eine Handspitze und einen Schaber als typische Werkzeuge eines Neandertalers auszustellen und das "Moustérien" als die Kultur des Neandertalers schlechthin zu demonstrieren. Das "Moustérien" kann heute nur mehr als Sam-



Abb. 5 Johann Carl Fuhlrott, 1804–1877

melbegriff für viele, z.T. sehr verschiedenartige Industrien, Kulturkomplexe bzw. Kulturgruppen des "Mittelpaläolithikums" gelten. Das Mittelpaläolithikum wird durch eine einsetzende starke Differenzierung gekennzeichnet. Und diese mannigfachen Werkzeug- und Kulturgruppen aus der Zeit des Neandertalers, des Vorneandertalers und verwandter Menschheitsgruppen mittelpaläolithischer Zeit bedürfen der Darstellung.

Der Ahne der heutigen Menschheit tritt im späten Eiszeitalter, vor ca. 40–35000 Jahren zuerst auf. Sein fast schlagartiges Erscheinen in Mitteleuropa wird von neuen Lebensgewohnheiten, neuen Geistesäußerungen und vom Auftreten der ältesten entwickelten Kunst begleitet. Das späte Eiszeitalter ist die große Zeit der Eiszeitjäger. Es ist deshalb berechtigt, diesem Eiszeitalter und seinen Kulturerscheinungen einen eigenen Raum zu widmen (Raum IV).

Der Mensch vergangener Zeiten, insbesondere der Urmensch, war in seine Umwelt eingebettet. Die Landschaft, das Klima, Pflanzen- und Tierwelt des Raumes, in den hinein dieser gestellt war, bildeten die

Grundlagen seiner Existenz. Mit den Gegebenheiten dieser seiner Umwelt hatte er sich auseinanderzusetzen, sie nach seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten, nach seinem planenden Willen zu gestalten. Auf diese Weise baute der Mensch seine Welt in die ihm umgebende Umwelt ein. Das, was im Gegensatz zur "Natur" mit "Kultur" bezeichnet wird, versteht sich nicht zu Unrecht als das Ergebnis der Auseinandersetzung des Menschen mit den Gegebenheiten, auch denen der Umwelt. So ist der eiszeitliche Mensch in seiner physischen und geistigen Existenz überhaupt nur im Zusammenhang mit der ihn umgebenden Umwelt zu verstehen. Darum muß diese Umwelt auch eine museale Darstellung erfahren. Dafür ist der Raum III vorgesehen. Mit Hilfe der Geologie lassen sich die erdgeschichtlichen Epochen, in denen die verschiedenen eiszeitlichen Menschengruppen lebten, ermitteln und charakterisieren.

Innerhalb einer der verschiedenen Eiszeiten des Eiszeitalters gab es neben den kalten auch immer mildere, gemäßigte Klimaphasen und zwischen den Eiszeiten wiederum lange Abschnitte warmen, ja sub-



Abb. 6 Gedenkstein für Johann Carl Fuhlrott in Leinefelde

tropischen bis tropischen Klimas, die "Warmzeiten". Allen Klimaperioden mußte sich der Mensch jeweils in entsprechender Weise anpassen. Den unterschiedlichen Klimaverhältnissen entsprach auch eine spezifische Tier- und Pflanzenwelt, die sich, besonders in den kalten Abschnitten, grundlegend von der heutigen unterschied. Es gab Tierarten, die mit dem Eiszeitalter ausgestorben sind, wie das Mammut, das Wollhaarnashorn oder der Höhlenbär.

Um die andersartige Umwelt des Eiszeitmenschen wirklich ins Bewußtsein zu heben, sollen in Raum III Mammut, Wollnashorn und Höhlenbär – in Lebensgröße nachmodelliert – ausgestellt werden. Die Voraussetzungen dafür sind vorhanden. Wir kennen nicht nur vollständige Skelette dieser Tierarten, sondern aus dem sibirischen Eis Mammutkadaver und aus galizischen Pechsümpfen ein mit Haut und Haar erhaltenes Nashorn. In Ergänzung der ausgestorbenen, dem Eiszeitmenschen zeigensässigen Tierwelt zeigt das dem Museum angeschlossene Wildgehege in freier Wildbahn jene Arten, die z.T. zurückgezüchtet werden konnten, etwa Wisent, Ur und Wildpferd (Abb. 9). Eine Ergänzung durch Ren und Rothirsch (anstelle des erst im Mittelalter bei uns eingeführten Damwildes) wäre denkbar, so daß damit fast die gesamte Großfauna aus der Zeit des Neandertalers und der späteiszeitlichen Jäger plastisch vor Augen geführt wäre. Zu dieser eiszeitlichen Tierwelt könnte in Raum III die eiszeitliche Flora mit veranschaulicht und durch lebende Pflanzen vor und am Museumsgebäude ergänzt werden.

In der dargelegten Weise dürfte es möglich sein, den Neandertaler und den Eiszeitmenschen überhaupt, seine geistige Welt und seine Umwelt, wieder lebendig werden zu lassen und ins Bewußtsein zu rufen, daß vor 10 000 Jahren, vor 50 000 Jahren und noch viel weiter zurück, bei uns, in unserer heutigen Industrielandschaft, Urmenschengruppen zeitgenössisch mit dem Mammut, dem Nashorn und anderen heute ausgestorbenen Großsäugern gelebt und den Kampf ums Dasein in harter, wechselvoller Weise geführt haben.

Die fachwissenschaftlichen Grundlagen der vorgetragenen Konzeption sind sehr komplex. Natürlich stehen die Ergebnisse der Urgeschichtsforschung, die in neuerer Zeit erhebliche Fortschritte gemacht hat, im Mittelpunkt. Sehr wesentlich sind aber auch die Ergebnisse anderer Wissenschaftsgebiete: der Anthropologie, der Geologie, der Paläontologie, der Paläobotanik und der Paläoklimatologie. Hinzukommen nicht zuletzt die Resultate der verschiedenen naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden, insbesondere der C^{14} -Datierung, des



Abb. 7 Das Neandertalmuseum 1962

Kalium-Argon-Verfahrens und der Pollenanalyse. Zur Koordination der Ergebnisse der verschiedenen wissenschaftlichen Forschungsbereiche soll beim Institut für Ur- und Frühgeschichte wieder ein Arbeitskreis gebildet werden, dem außer den Altsteinzeitlern des Instituts und seinen naturwissenschaftlichen Mitarbeitern Wissenschaftler der verschiedenen Sparten angehören. Dieser Arbeitskreis soll die wissenschaftlichen Pläne für das Museum erstellen.

Darüber hinaus kommt es darauf an, den auf wissenschaftliche Erkenntnisse gegründeten Gedanken in aktueller, pädagogisch-didaktisch geschickter Weise museale Gestalt zu geben. Das soll durch die vorgelegten Pläne ermöglicht werden. Die großen Hallen sind so angeordnet, daß der Besucher den Menschen und seine geistige Welt mit der ihn umgebenden Umwelt als Einheit empfindet. Andererseits geben große Fensterfronten den Blick frei ins heutige Neandertal und machen den Unterschied zur Landschaft im Eiszeitalter bewußt. Es sollte zudem angestrebt werden, von der Mammut-Halle aus eine Sichtverbindung zum Wildgehege mit den zurückgezüchteten eiszeitlichen Tierarten

herzustellen. Außerdem können die großen Fensterfronten Schaufenster sein, die den im Düsseltal vorbeiziehenden Fußgängern einen Blick auf das große Mammut gewähren und einen Anreiz zum Besuch des Museums bilden.

Überhaupt spielt bei diesem Projekt die Beziehung zwischen Museum und Landschaft eine besondere Rolle. Das Neandertal ist Naturschutz- und Erholungsgebiet. An seinen Grenzen laden Hotels und Restaurants zu kurzen Erfrischungen ebenso wie zu Wochenendurlauben ein. Hier endet die Hast der Großstadt und aller Autolärm; hier nehmen Waldwanderwege ihren Ausgang; es beginnen Ruhe und Erholung. In diese Natur- und Erholungslandschaft eingebettet, liegt das Museum mit dem angeschlossenen Wildpark. Das sind Voraussetzungen für einen höchst attraktiven und aktuellen Museumstyp, der Erholung in freier Natur und Bildung in glücklicher Weise vereint. Ein historischer Punkt inmitten der Landschaft, wie der Fundort des Neandertalers, ist gegebener Aufhänger für ein menschheitsgeschichtliches Museum, das, am Wege liegend, das Gestern und Heute zwanglos miteinander verknüpft

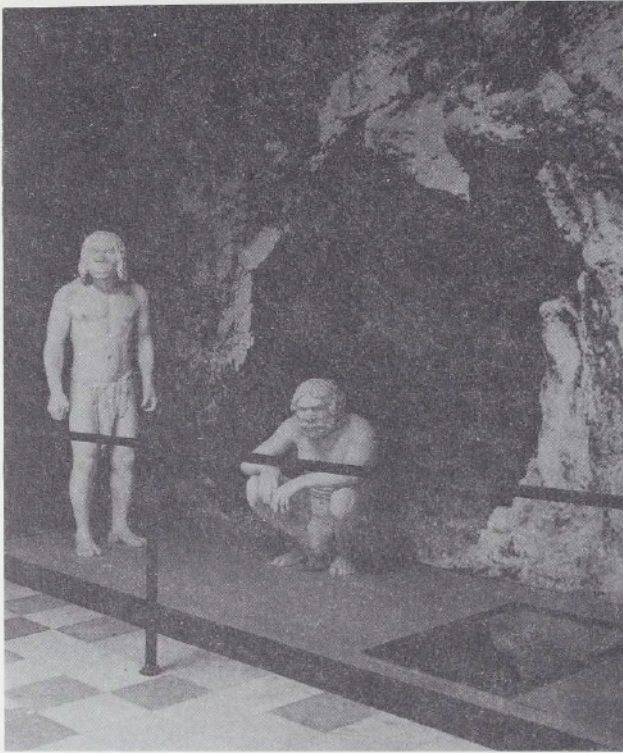


Abb. 8 Rekonstruktionen des Neandertalers von G. Wandel im heutigen Neandertalmuseum

und in der Ruhe der Wanderung reflektierend ins Bewußtsein hebt. Voraussetzungen ähnlicher Art gibt es kaum irgendwo. Und ein menscheitsgeschichtliches Museum existiert überhaupt noch nicht; es endlich zu schaffen, sollte eine aktuelle Aufgabe sein.

Ein Museum wirkt in die breite Öffentlichkeit, steht im Dienste der Bildung von Erwachsenen und Jugendlichen. Es hat sich auf alle Schichten und Berufsgruppen einzustellen. Dem kommt u.a. der für Vorträge und Sonderausstellungen vorgesehene Raum V entgegen. Dort sollen neue Grabungsergebnisse und neue Funde vorgestellt und spezielle Themen aus der Urgeschichte der Menschheit in allgemeinverständlicher Form unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt werden.

Bei dem Vortragssaal, wie bei einem geplanten Werkraum ist vorzugsweise an Schulen gedacht. Der Vortragsraum muß mit Dia- und Filmvorrichtungen ausgestattet werden, so daß dort Museumsbesuche vorbereitet bzw. vertieft werden können. Der angegliederte Werkraum kann Gelegenheit für praktische Versuche im Rahmen eines Arbeitsunterrichtes bieten. Außerdem sind Möglichkeiten zu eigener Betätigung der Schüler in der Umgebung des Museums zu erwägen. Als Ziel müßte angestrebt werden — und ich sage dies als aus-

gebildeter Pädagoge —, jeder Schule des Landes bzw. der Umgebung und jedem Schülerjahrgang einen Aufenthalt im Neandertal und im Neandertal-Museum zu ermöglichen, um einmal während der Schulzeit — eingebaut in den Lehrplan — eine vertiefte Einführung in die Fragen der Menschheit und der Menschheitsgeschichte und damit unseres eigenen Seins zu vermitteln. Der entsprechend vorbereitete Aufenthalt könnte sich auf einen Tag beschränken oder auch auf einige Tage ausgedehnt werden. Im letzteren Falle müßte am Rande des Neandertales ein Schullandheim oder eine Jugendunterkunft auch Jugendgruppen und Vereinen für Einführungskurse zur Verfügung stehen, ebenso wie er für die Abhaltung von Kursen und Symposien wissenschaftlicher Arbeitsgruppen benutzt werden könnte. Bei alledem mögen die ruhige Lage und die erholsame Umgebung sich vorteilhaft auswirken.

Wenn ein Museum lebendig bleiben soll, darf es nicht statisch sein, sondern muß fluktuieren. Sonderausstellungen, Vorträge, laufende Verbesserung und Ergänzung der Ausstellungen usw. tragen dazu bei. Grundlage dafür ist das Ausstellungsgut, bilden die wissenschaftlichen Quellen, bei einem Urgeschichtsmuseum also die Funde. Ihrer Erhaltung und Vermehrung wie ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Erforschung muß die Aufmerksamkeit gelten. Neue Funde werden, wie gesagt, in Sonderausstellungen präsentiert und danach z.T. in die Sammlungen eingebaut. Neue Forschungsergebnisse vertiefen, verändern oder erneuern die Ausstellung. Deshalb erweist sich für das geplante Neandertal-Museum ein Depositorium als sinnvoll, ebenso wie eine wissenschaftliche Forschungsstätte, die dem Museum ein wesentliches Fundament gibt.

Das Depositorium soll eine der Bodendenkmalpflege vom Gesetzgeber gestellte Aufgabe erfüllen, nämlich die Rettung, sachgerechte Betreuung und Aufbewahrung der laufend anfallenden Tierknochen aus dem Quartär, der Artefakte von alt- und mittelsteinzeitlichen Oberflächenfundplätzen sowie des Fundmaterials aus systematischen Grabungen. Es handelt sich um erhebliche Mengen quartärzeitlichen Quellenmaterials, für dessen geordnete Aufbewahrung es sonst in den Museen an Raum mangelt, und für dessen fachwissenschaftliche Bearbeitung es besonderer Voraussetzungen bedarf. Ohne entsprechendes Quellenmaterial aber kann die Museumsausstellung weder aufgebaut noch aktualisiert werden. Eine enge Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Forschungsstätte ist naheliegend.

Die wissenschaftliche Forschungsstätte arbeitet einerseits in Verbindung mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu

Köln, zu dessen besonderer Aufgabe die Erforschung der Altsteinzeit, nicht zuletzt der Zeit des Neandertalers gehört und gemäß seiner speziellen Konzeption (es besitzt u.a. eine Forschungsstelle für Altsteinzeit) auch in Zukunft gehören wird. Es kann sich darüber hinaus für die Bergung gefährdeter quartärzeitlicher Funde im Rahmen der Bodendenkmalpflege und deren wissenschaftliche Bearbeitung zur Verfügung stellen, so wie dies in der Vergangenheit auf Grund von Absprachen mit dem Staatlichen Vertrauensmann (Landesmuseum) in sehr fruchtbarer Weise geschehen ist. Die Absprachen könnten auch durch befristete schriftliche Abmachungen zwischen dem Staatlichen Vertrauensmann und dem Institut oder einem seiner Vertreter verbindlich fixiert werden. Damit wäre der amtlichen Bodendenkmalpflege auf dem Gebiet der Alt- und Mittelsteinzeit in erheblicher Weise gedient, aber ebenso der einschlägigen wissenschaftlichen Forschung. Das geeignetste Fundmaterial würde nach seiner wissenschaftlichen Aufbereitung den Museumssammlungen zugeführt werden.

Im Mittelpunkt der Forschungsstätte steht die systematische Erforschung der Kultur und der Zeit des eiszeitlichen Menschen, nicht zuletzt des Neandertalers. Dabei werden die Arbeiten der Forschungsstätte auch über die Landesgrenze hinausgehen, verständlicherweise,

da auch der Lebensraum des Eiszeitmenschen und des Neandertalers darüber hinausreichte und die Kulturercheinungen, wie die Forschungsprobleme, weiträumig sind. Die hinzugewonnenen Funde und die erzielten neuen Forschungsergebnisse würden wiederum in die Ausstellung einfließen und so die laufende Aktualisierung des Museums gewährleisten.

Im übrigen ist diese Forschungsstätte ein Beispiel für archäologisch-naturwissenschaftliche Zusammenarbeit, denn die wissenschaftliche Erforschung der Menschen und Kulturen des Eiszeitalters ist ohne das enge Zusammenspiel mit den verschiedensten naturwissenschaftlichen Fachgebieten nicht denkbar. Ohne diese archäologisch-naturwissenschaftliche Koordination wäre auch die Durchführung der dargelegten Museumskonzeption nicht möglich.

In der Forschungsstätte können u.a. Studenten der Urgeschichte im Rahmen ihrer Ausbildung tätig sein. Sie lassen sich u.a. bei der Ordnung und Inventarisierung des Fundmaterials, bei gewissen Objekten der Denkmalpflege und außerdem für Museumsführungen einsetzen. Darüber hinaus wäre es denkbar, kurzfristig geeignete Studenten als studentische, eventuell auch als wissenschaftliche Hilfskräfte planmäßig einzusetzen. Darüber hinaus bietet die enge Verknüpfung der Forschungs-



Abb. 9 Wisente im Wildgehege des Neandertals

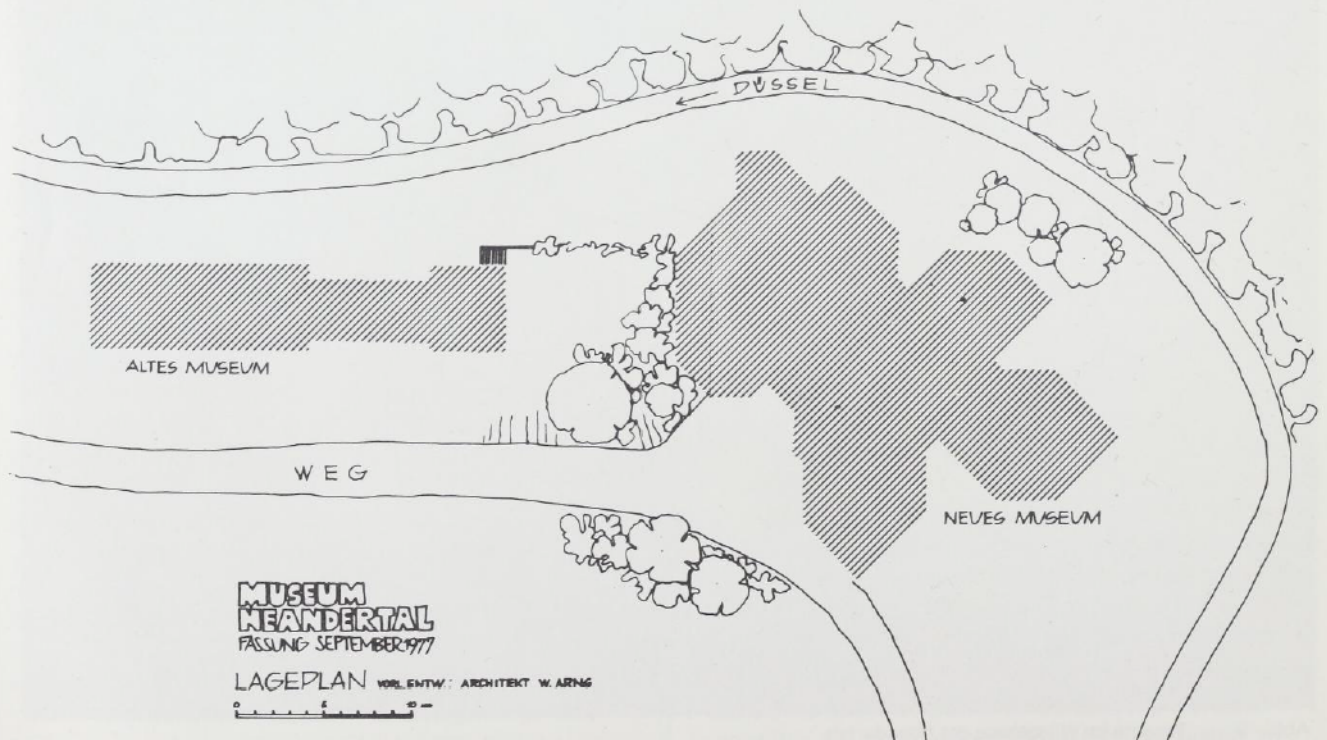
stätte mit der Universität die Möglichkeit, das angefallene Fundmaterial in Diplomarbeiten oder in Dissertationen wissenschaftlich zu bearbeiten, wobei die Ergebnisse wiederum der Museumsausstellung zugute kommen würden.

Ein Museum, wie das hier konzipierte, ist natürlich kein Heimatmuseum oder Anhängsel irgendeiner anderen Institution. Die internationale Bedeutung des Neandertaler-Fundes, seine Einbettung in die mindestens 2 Millionen Jahre umfassende Menschheitsentwicklung und deren internationale Erforschung setzen Eigenständigkeit voraus. Es ist, wie A. BIERMANN einmal formulierte, ein "Schwerpunkt-Museum", das von einer konkreten, am Fundort des Neandertalers aufgehängten Fragestellung ausgehend, weltweit und menschheitsgeschichtlich orientiert ist. Diese Ausrichtung ist nicht nur wissenschaftlich begründet, sondern basiert gleichermaßen auf einem weltweiten Öffentlichkeitsinteresse. Das Vorhandensein eines solchen Interesses wird schon jetzt durch die Eintragungen ausländischer Gruppen von Japan bis Nordamerika im Besucherbuch des Museums bezeugt.

Der Zuspruch der Öffentlichkeit aus dem internationalen, mehr aber aus dem lokalen Bereich, war bereits sehr groß. In den letzten Jahren zählte das Neandertal-Museum, das bisher im Winter geschlossen bleibt, im Durchschnitt 60 bis 70000 Besucher. Dazu

kommen rund 500000 Besucher des Wildgeheges. Wenn von den 500000 Besuchern des Wildgeheges durch eine attraktive Neuaufstellung nur etwa 1/5 zum zusätzlichen Museumsbesuch angeregt werden, so würde die Zahl der Museumsbesucher künftig sicher 100000 bis 200000 betragen.

Die dargelegte Museumskonzeption kann nicht ohne eine entsprechende personelle Besetzung realisiert werden. Entscheidend ist vor allem die Leitung des Museums. Ein einziger Wissenschaftler ist dieser Aufgabe nicht gewachsen. Wenn ein Museum beschriebener Art von überlokaler Bedeutung und internationalem Rang geschaffen werden soll, müssen sowohl das Depositarium als auch die Forschungsstelle und nicht zuletzt das Museum selbst je einen wissenschaftlichen Leiter erhalten. Die Leitung der Forschungsstelle regelt sich personell durch die Verbindung mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität. Die Vereinigung von Museumsleitung und Leitung des Depositariums in einer Person ist auf die Dauer unmöglich. Sollte dies zu Beginn der Fall sein, muß zum erstmöglichen Termin eine weitere Wissenschaftlerstelle eingerichtet, von vornherein aber schon in die Überlegungen einbezogen werden. Der Leiter des Depositariums z.B. ist mit Inventarisations-, Konservierungs- und Denkmalpflegearbeiten reichlich eingedeckt. Der Museumsleiter andererseits wird mit Ausstellungs- und Öffentlichkeitsarbeiten neben den Organisations-



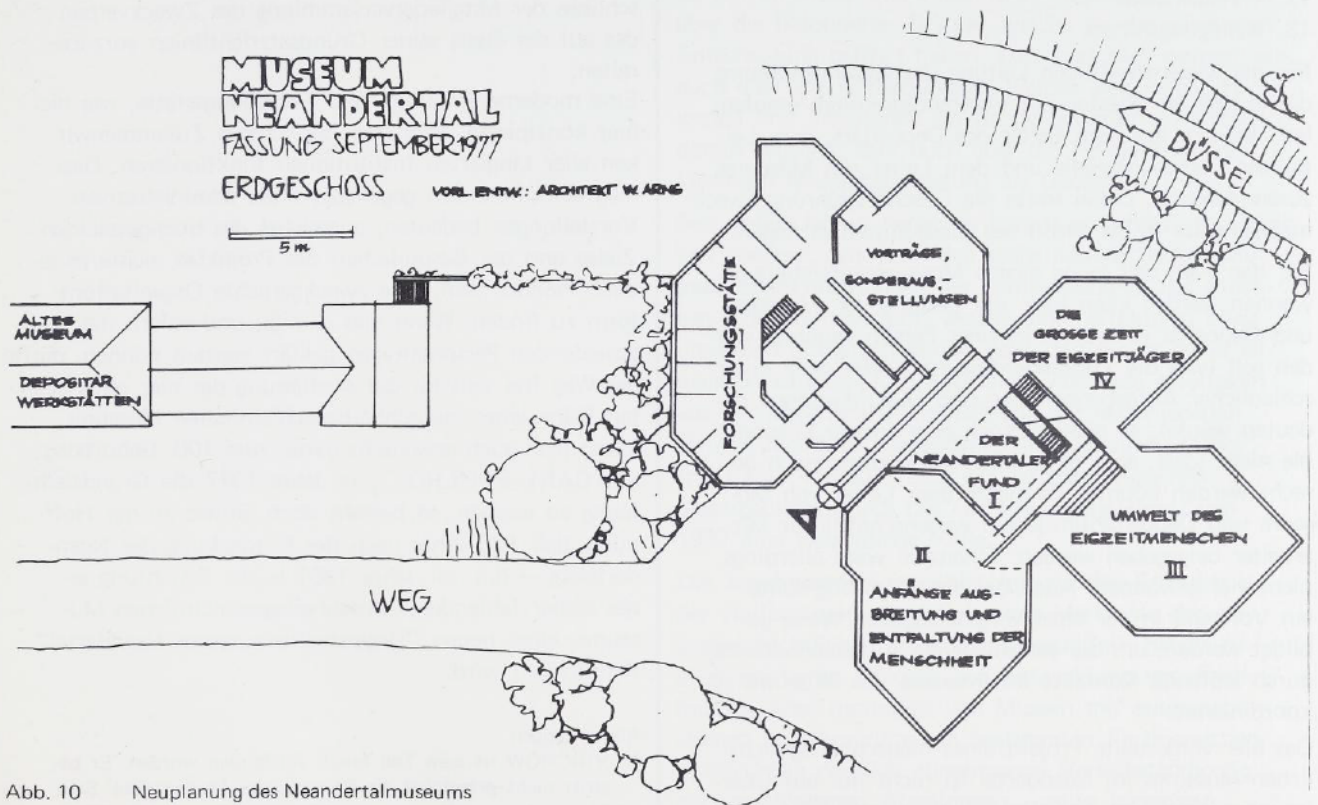
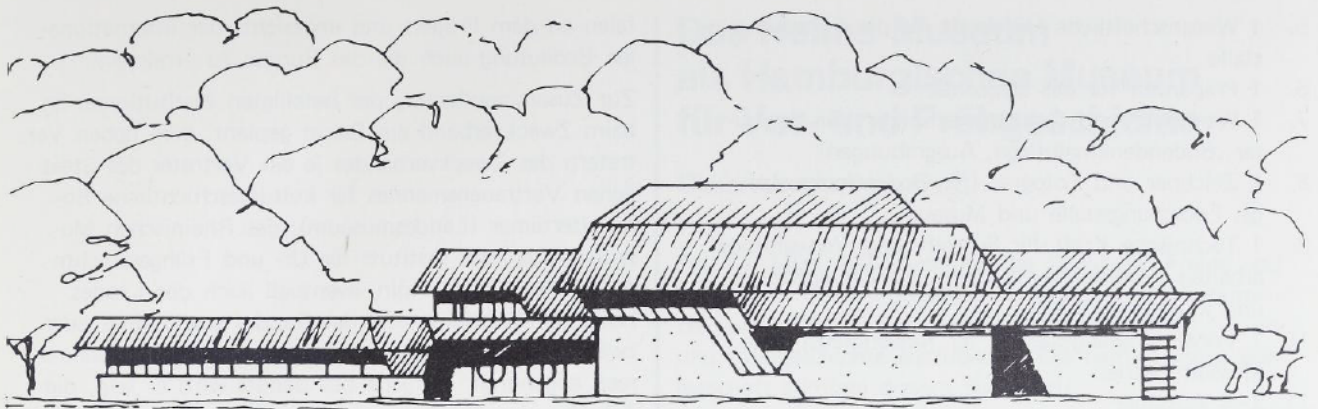


Abb. 10 Neuplanung des Neandertalmuseums

aufgaben mehr als ausgelastet sein. Es muß ihm zudem ein wissenschaftlicher Mitarbeiter oder eine wissenschaftliche Hilfskraft an die Seite gegeben werden, die die praktischen Arbeiten in den Sammlungen betreuen, für wissenschaftliche Führungen zur Verfügung stehen und Personalanweisungen übernehmen kann. Danach ergibt sich für das Gesamtmuseum folgender **Personalbedarf**, der sich auf die Museumserfahrungen des Verfassers stützt:

1. 1 Museumsleiter (qualifizierter Urgeschichtler mit naturwissenschaftlichen Grundkenntnissen und pädagogischen Neigungen).

2. 1 Wissenschaftlicher Mitarbeiter oder wissenschaftliche Hilfskraft für den Museumsbetrieb (Urgeschichtler mit naturwissenschaftlichen Nebenfachkenntnissen).
3. 1 Leiter des Depositar (Wissenschaftler mit urgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen. — Kustodenstelle, Akademische Ratsstelle oder A2-Stelle.)
4. 1 Leiter der Forschungsstelle (Renommierter Urgeschichtler; in Verbindung mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität)

5. 1 Wissenschaftliche Hilfskraft für die Forschungsstelle
6. 1 Präparator für das Depositar
7. 1 Werkstatt- und Grabungstechniker (für Depositar, Bodendenkmalpflege, Ausgrabungen)
8. 1 Zeichner und Fotograf (für Bodendenkmalpflege, Forschungsstelle und Museum)
9. 1 Technische Kraft für Schreib- und Verwaltungsarbeiten (Bodendenkmalpflege, Forschungsstätte und Museumsleitung)
10. 1 Verwaltungsangestellter für Kassendienst und Museumsbetrieb
11. 2–4 Aufseher
12. 1 Hausmeister
13. Reinigungshilfen.

Für die wissenschaftliche Leitung des GesamtMuseums dürfte sich am ehesten ein Vorstandsgremium empfehlen, das sich aus dem Leiter des Depositar, dem Leiter der Forschungsstelle und dem Leiter des Museums zusammensetzt. Dabei sollte die Geschäftsführung zweckmäßigerweise in der Hand des Museumsleiters liegen.

Für den Fall, daß keine eigene Museumsleiterstelle gewonnen werden kann bzw. die Leitung von Museum und Depositar unbedingt in einer Person vereinigt werden soll (was die Zusammenfassung zweier ganz unterschiedlicher Aufgabenbereiche und Qualifikationen bedeuten würde), so gäbe es noch eine andere Lösung, die nicht ideal, aber einer Mindestforderung noch gerecht werden könnte: Es müßte dem Leiter von Museum und Depositarium je ein wissenschaftlicher Mitarbeiter beigegeben werden. Finanziell wäre allerdings nicht viel gewonnen. Auch bei dieser Lösung sollte ein Vorstand in der oben vorgeschlagenen Weise gebildet werden, um die verschiedenen Aufgabenbereiche durch laufende Kontakte im Interesse des Museums zu koordinieren.

Das hier vorgestellte Projekt eines menscheitsgeschichtlichen Museums im Neandertal ist nicht nur auf Überlegungen gegründet, sondern hat auch reelle Chancen, verwirklicht zu werden. Nachdem der "Zweckverband Erholungsgebiet Neandertal" die Übernahme der Trägerschaft und des Betriebes des Museums beschlossen, außerdem der Landschaftsverband Rheinland im Hinblick auf die Verpflichtungen in Bodendenkmalpflege und Museumswesen seine Beteiligung ausgesprochen und ferner das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln die Erarbeitung der wissenschaftlichen Pläne für die Museumsgestaltung zugesichert hat, sind die wesentlichen Grundlagen für die Verwirklichung der Museumsneuplanung gegeben. Es sollte aber versucht werden, über die genannten Institutionen hinaus noch eine Beteiligung des Landes Nordrhein-West-

falen an dem Projekt und angesichts der internationalen Bedeutung auch die des Bundes zu erreichen.

Zur Zusammenfassung der beteiligten Institutionen ist beim Zweckverband ein Beirat geplant, dem neben Vertretern des Zweckverbandes je ein Vertreter des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer (Landesmuseum), des Rheinischen Museumsamtes, des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln, eventuell auch des Landes Nordrhein-Westfalen und des Bundes sowie eines oder zweier anthropologisch-naturwissenschaftlicher Fachmuseen angehören. Aufgabe des Beirats wird es sein, die Arbeiten der Abteilungen zu koordinieren und die Beschlüsse der Mitgliederversammlung des Zweckverbandes auf der Basis seiner Grundsatzrichtlinien vorzubereiten.

Eine moderne Bildungs- und Forschungsstätte, wie die hier konzipierte, kann nur bei echtem Zusammenwirken aller tangierten Institutionen funktionieren. Dies mag ein Umdenken gegenüber alten administrativen Vorstellungen bedeuten; angesichts des hochgesteckten Zieles und der Besonderheit des Projektes müßte es jedoch möglich sein, eine zweckgerechte Organisationsform zu finden. Wenn dies gelingt, und sofern die entscheidenden Personalfragen geklärt werden können, dürfte der Weg frei sein für die Ausführung der hier entwickelten Pläne eines menscheitsgeschichtlichen Museums. Wenn man auch gewünscht hätte, zum 100. Geburtstag von CARL FUHLROTT im Jahre 1977 die Grundsteinlegung zu erleben, so besteht doch Grund zu der Hoffnung, daß 125 Jahre nach der Entdeckung des Neandertalers — d.h. im Jahre 1981 — die Errichtung eines bisher fehlenden menscheitsgeschichtlichen Museums, eines neuen "Urgeschichtsmuseums Neandertal" Wirklichkeit wird.

Anmerkungen

- 1) VIRCHOW ist zum Teil falsch verstanden worden. Er bestritt nicht prinzipiell die Existenz des Urmenschen. Sein Einwand war mehr wissenschaftsmethodischer Art. Er meinte, daß ein einziger urmenschartiger Schädel Fund noch kein Beweis für die Existenz des Urmenschen zu sein brauche; es könne sich bei einem Einzelstück ebenso gut um einen durch Krankheit deformierten Schädel handeln. Allerdings hat sich beim greisen VIRCHOW, als inzwischen zahlreiche weitere Urmenschenfunde bekanntgeworden waren, doch eine gewisse Starrheit in dessen Haltung eingestellt. Das neue Bild von R. VIRCHOW verdanken wir der soeben erschienenen Monographie von CHRISTIAN ANDREE: "Rudolf Virchow als Prähistoriker", 2 Bände, Köln — Wien 1976, die dieser auf Grund von neuen Quellenstudien als Dissertation in Köln angefertigt hat.
- 2) Meinem Kollegen BEHM-BLANCKE, Museum für Urgeschichte in Weimar, danke ich vielmals für das neue Foto.